

daismus und modernem Antisemitismus (S. VII) bzw. – bei Janáčová – dem Stereotyp des assimilierten jüdischen Kapitalisten und dem des infamen „Ostjuden“ unterschieden. So müssen die Leser:innen ihre Schlussfolgerungen selbst ziehen, da es auch keine Schlussbetrachtung gibt, in der auf wichtige Erkenntnisse für die Antisemitismusforschung als solche und vor allem mit Hinblick auf die visuellen Erscheinungsformen des Antisemitismus hätte aufmerksam gemacht werden können.

Solche Erkenntnisse bietet etwa der Ansatz Frankls, der vorschlägt, bei der Betrachtung des antisemitischen Blicks neben den Feindbildern auch die Selbstbilder von Antisemiten mit einzubeziehen; konkret wird danach gefragt, wie der Antisemitismus diesen dabei helfen sollte, den gutbürgerlichen „nationalen Raum“ für sich zu reklamieren. In vergleichender Hinsicht stechen die Beiträge Secklehners und Hausers hervor: Aus diesen erschließt sich, dass zwischen den Weltkriegen sowohl in der Republik Österreich als auch in der Tschechoslowakei ähnliche Tendenzen zum bürgerlichen „moderaten Antisemitismus“ zu beobachten waren, der die Grenze zum offenen Hass nicht zu überschreiten wagte und sich stattdessen mit Anspielungen begnügte – im Fall der *Muskete* allerdings stärker als bei den *Humoristické listy*. Auch hier wäre freilich eine Kontextualisierung angebracht gewesen, denn ähnliche Tendenzen zur „Mäßigung“ sind auch in anderen Kontexten zu beobachten.¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der vorliegende Sammelband eine erste Lücke in der Erforschung eines wichtigen Teilaspekts der Geschichte des modernen Antisemitismus in Zentral- und Ostmitteleuropa schließen kann und zur weiteren Forschung anregen sollte – diese Ambition geben die Hrsg. in aller Bescheidenheit auch zu (S. VIII). Als möglicher Ansatz wäre hier nicht zuletzt die Emotionsgeschichte zu nennen, die sich ebenfalls mit visuellen Quellen beschäftigt, die Aufschluss über negative Emotionen wie Hass und Ekel geben.² Dazu liefern viele Beiträge des besprochenen Bandes reichlich Material – großteils in Farbe und hoher Auflösung.

Bratislava

Miloslav Szabó

¹ MILOSLAV SZABÓ: Populist Antisemitism. On Theory and Methodology of Research into Modern Antisemitism, in: *Judaica Bohemica* 49 (2014), 2, S. 73–88.

² UFFA JENSEN: *Zornpolitik*, Frankfurt am Main 2017, S. 58 ff.

Christian Lotz: Nachhaltigkeit neu skalieren. Internationale forstwissenschaftliche Kongresse und Debatten um die Ressourcenversorgung der Zukunft im Nord- und Ostsee-Raum (1870–1914). (Umwelthistorische Forschungen, Bd. 8.) Böhlau. Wien u. a. 2018. 359 S., Ill. ISBN 978-3-412-50025-2. (€ 60,-)

Die wissenschaftsbasierte Welt von heute ist während des letzten Drittels des „langen“ 19. Jh. entstanden. Erst für jene Epoche ist es gerechtfertigt, Wissenschaften als solche zu bezeichnen. Eine dieser Wissenschaften ist die sog. Forstwissenschaft. Ihr ist das vorliegende Buch gewidmet. Christian Lotz' Monografie, die auf seiner 2015 eingereichten Habilitationsschrift basiert, beschäftigt sich zunächst mit der „Neuskalierung der Nachhaltigkeit“. Der durch die zunehmende Industrialisierung konstant ansteigende Brennstoff- und Ressourcenverbrauch führte im Untersuchungszeitraum unter Experten zu einer Reihe von Fragen. Da war zunächst die Deckung des Holzbedarfs, für die immer mehr Waldgebiete in den globalen Holzhandel integriert wurden. Diese sog. *timber frontier* verschob sich entsprechend immer weiter. An sie gekoppelt war das zunehmend widersprüchliche Verhältnis zwischen der *timber frontier* und dem Themenkomplex der Nachhaltigkeit: Auf der einen Seite schürte die hohe Nachfrage die Sorge vor einem Raubbau an der Natur. Auf der anderen Seite konnte man das Problem gestiegener Nachfrage durch infrastrukturelle Erschließung der Welt lösen, wodurch das Problem des Raubbaus gewissermaßen exportiert wurde. Diese Haltung war vor allem in Großbritannien verbreitet. All diese Fragen wurden im Rahmen von Forstvereinen und Forstakademien, Kongressen (oft wäh-

rend der Weltausstellungen), in Zeitschriften oder innerhalb persönlicher Netzwerke debatiert, wodurch sich der Forschungszuschnitt der Arbeit erklärt.

Das Buch fügt sich in gleich mehrere Forschungszusammenhänge ein. Zum einen geht es um wirtschaftshistorische Fragestellungen, und das in zweierlei Weise. Die Versorgung mit dem Bau- und Brennstoff Holz spielte damals (wie heute) eine wichtige Rolle. Beschaffung und Produktion waren folglich eine Frage großer ökonomischer Relevanz. Geschäftsgrundlage der Holzversorgung war dabei eine funktionierende Transportinfrastruktur. Die Verschiebung der *timber frontier*, die das zentrale Thema der Arbeit ist, war gleichbedeutend mit einer infrastrukturellen Integration weiterer Regionen in das globale (Holz-)Transportgeschäft. Der Bau von Eisenbahnen ging wiederum mit einer Industrialisierung der betreffenden Regionen einher. Ein weiterer Forschungszusammenhang ist der Internationalismus, mithin einer unter Politikern und Experten verbreiteten Haltung, dass internationale, häufig multilaterale Konferenzen und Abkommen der beste Weg seien, Probleme jedweder Art zu lösen. Die Arbeit ist zugleich einer Schattenseite der europäischen Industrialisierung gewidmet: Sie war eng mit der wirtschaftlichen Ausbeutung außereuropäischer Staaten verbunden. Der Vf. zeigt nebenbei, wie es dazu kam. In Großbritannien sei die Gefahr der Entwaldung schwer vermittelbar gewesen, da Holz ja kontinuierlich über den Weltmarkt beschafft werden konnte. Der banale Gedanke, dass damit das Problem der Entwaldung nur exportiert, aber nicht gelöst wurde, spielte in der Debatte bestenfalls eine marginale Rolle.

Das Buch ist, sieht man von der Einleitung ab, in sechs Kapitel aufgeteilt. Die ersten vier Sachkapitel sind chronologisch angeordnet. Zunächst (Kap. II) wird der historische Hintergrund dargestellt. Das betrifft erstens die steigende Inanspruchnahme des Waldes seit der Frühen Neuzeit, wodurch die Frage der Verfügbarkeit von Ressourcen im 18. sowie Anfang des 19. Jh. in den Vordergrund rückte. Zweitens wird der Leser an die „Foren des Austauschs vor Beginn internationaler Kongresse und Ausstellungen“ herangeführt. Im folgenden Abschnitt – er deckt den Zeitraum 1851–1877 ab – zeichnet L. den Weg nach, an dem entlang sich die grenzüberschreitende forstwissenschaftliche Kooperation verstetigte. In Kapitel IV erläutert der Vf., wie der Holzverbrauch zu einer zunehmend internationalen Herausforderung wurde. Anschließend thematisiert er, wie sich in der International Union of Forest Experiment Organizations ab den 1890er Jahren internationale Kooperation zunehmend verfestigte. Kapitel VI weicht etwas ab vom chronologischen Pfad der vorherigen Buchabschnitte und beleuchtet, wie die industrialisierte Welt des Holzproblems gewahr wurde. Das geschah auch deswegen, weil die Datengrundlage (mutmaßlich) besser wurde und die anfänglich vage Befürchtung eines Missverhältnisses von Holzverfügbarkeit und -nachfrage zur Gewissheit zu werden schien.

Viele der angesprochenen Themen weisen Bezüge zur Gegenwart auf. Der Zusammenhang von Entwaldung und Überschwemmungen, Insekten, die Bedeutung der Mischwälder, der Streit um die Datengrundlagen, die Endlichkeit der Holzverfügbarkeit oder die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit stellten auch damals zentrale (Streit-)Themen dar. Wer sich derartigen Fragestellungen aus historischer Perspektive widmet, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen. Die Arbeit beeindruckt gleich an mehreren Stellen, nicht zuletzt wegen der verschiedenen Sprachräume, die sie abdeckt. Englisch und Französisch (Letzteres vielleicht etwas weniger) können wohl vorausgesetzt werden, doch Norwegisch und Polnisch sind keine selbstverständlichen Sprachkenntnisse, zumal auch russische Schriften ihren Eingang finden. Sie erlaubten dem Autor, zeitgenössische Fachzeitschriften zu konsultieren und so Milieus in die Analyse miteinzubeziehen, die ansonsten oft unterbeleuchtet bleiben. Die Arbeit geht daher über den Ostseeraum sogar noch hinaus. *Nolens volens* zeigt L., woran eine effektivere Zusammenarbeit vermutlich auch heute scheitert. So zahlreich die Austauschzonen (Zeitschriften, Kongresse, persönliche Netzwerke) waren, so erfolglos waren Ansätze, durch Schaffung einer effektiven internationalen Institution wenigstens einen Konsens bezüglich der Daten zu ermöglichen. Während somit jeder das Problem – endliche Ressourcen – wahrnehmen konnte (sofern man es

überhaupt wollte), war man einer Lösung – einer internationalen Koordination der nachhaltigen Beschaffung und Produktion – kaum nähergekommen. Nachhaltigkeit wurde also zwar neu skaliert, aber nicht erreicht.

Es ist für Rezensenten immer wohlfeil zu schreiben, was der Autor noch zusätzlich hätte tun können. Als Wirtschafts- und Sozialhistoriker habe ich anfangs instinktiv, doch vergeblich nach quantitativen Angaben zu Holzverbrauch, Waldfläche, Ex- und Importen etc. in Form von Tabellen gesucht. L. hat diese bewusst nicht erstellt und begründet dies mit der mangelnden Verlässlichkeit der verfügbaren Angaben. Das ist plausibel. Trotzdem sei angeregt, eine solche Auflistung an anderer Stelle zu publizieren, damit sich die Verlässlichkeit der Daten überprüfen lässt. Viele Kolleginnen und Kollegen werden sich dafür interessieren.

Düsseldorf

Yaman Kouli

Andreas Gayda: Katholische Milieubildung im Oberschlesischen Industriegebiet. (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 28.) Aschendorff Verlag. Münster 2021. 612 S. ISBN 978-3-402-10186-5. (€ 58,-)

Seit Jahrzehnten wird die Region Oberschlesien von einem regen Forschungsinteresse begleitet, das sich in Form von Spezialstudien oder interdisziplinär auf ihre Geschichte und insbesondere Kultur konzentriert. Somit erscheint es nur folgerichtig, in diesem Kontext auch Fragen nach der ober-schlesischen Religiosität bzw. Kirchlichkeit in den Blick zu nehmen. Drei jüngst erschienene Publikationen behandeln dieses Forschungsfeld, mit überwiegend vergleichender Schwerpunktsetzung.¹ Der vorliegenden Untersuchung von Andreas Gayda über die katholische Milieubildung im ober-schlesischen Industriegebiet im letzten Drittel des 19. Jh. hat den Charakter einer Überblicksdarstellung. Sie versteht sich als Aufarbeitung eines bislang vernachlässigten, aber für das Verständnis der ober-schlesischen Katholizität wesentlichen Aspekts: der Genese und Ausformung eines regionalen katholischen Milieus.

Den Ausgangspunkt bildet der Vertrauensverlust eines Großteils der katholischen Bevölkerung Oberschlesiens gegenüber dem preußischen Staat im Schatten des Kulturkampfes. Der Vf. lenkt die Aufmerksamkeit auf jene Konfliktfelder, die eine milieugehaltende Wirkung unter den Katholiken Oberschlesiens entfalten konnten. Neben dem Schulwesen und der staatlichen Sprachpolitik rechnet G. dazu den Kirchenbau, das Wallfahrtswesen, den regionalen Altkatholizismus sowie den Pfarrklerus als Milieuelite. Hauptschauplätze der Arbeit sind die Städte Gleiwitz und Beuthen, die sich auf eine bis ins Mittelalter zurückgehende städtische Tradition stützen konnten. Den Kontrast dazu bilden die zwei neuzeitlichen „Gründungen“ Kattowitz und Königshütte, die erst infolge der Industrialisierung zu urbanen Großräumen wurden.

Doch so schlüssig sich dieser Ansatz darzustellen scheint, so prekär verhält es sich mit der dafür herangezogenen archivalischen Überlieferung. G. standen nur wenige Quellen zur Verfügung; insbesondere das Archivgut kirchlicher Provenienz lag nur spärlich erschlossen vor und ist damit in seiner Interpretation kaum präsent. Lediglich ein Pfarrarchiv sowie einige wenige Rundschreiben der Erzbischöflichen Kurie in Breslau wurden zur Auswertung herangezogen. Dieses Quellenproblem kompensiert der Vf. durch einen ausführlichen Literaturapparat, der im Detail aber dazu beiträgt, dass die genannten Konfliktfelder im Umfang und im Erkenntnisgewinn recht unterschiedlich ausfallen. So nimmt die

¹ THIES SCHULZE: Katholischer Universalismus und Vaterlandsliebe. Nationalitätenkonflikte und globale Kirche in den Grenzregionen Ostoberschlesien und Elsass-Lothringen, 1918–1939, Paderborn 2021; MATTHÄUS WEHOWSKI: Deutsche Katholiken zwischen Kreuz und Fahne. Konfessionelle Mobilisierung und nationale Aushandlungsprozesse in Slawonien und Ost-Oberschlesien (1922–1926), Marburg 2020.